

## Koordinierte Museumspolitik in einem föderalistischen Land

Thomas Antonietti

Die jüngste Ausgabe des Schweizer Museumsführers<sup>1</sup> listet über 900 Museen auf. Besonders stark vertreten sind dabei Orts- und Regionalmuseen. Diese Museumskategorie erlebt seit rund 30 Jahren in der Schweiz und im benachbarten Ausland einen ausserordentlichen Wachstumsschub. Dabei handelt es sich meist um ehrenamtlich geführte Kleinmuseen, deren Interesse der lokalen Geschichte und Alltagskultur gilt.

Nehmen wir als Beispiel die Museumslandschaft Wallis. Diese besteht – neben den kantonalen Institutionen – aus rund 80 nichtstaatlichen Museen. Letztere werden meist von Vereinen, Stiftungen oder Gemeinden getragen. Von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, ist die Gründung von Kleinmuseen im Wallis eine Entwicklung, die erst nach 1950 eingesetzt hat. Seit den 1970er Jahren hat dabei die Anzahl der Museumsgründungen kontinuierlich, phasenweise auch sprunghaft zugenommen. Bei 80% dieser Museen handelt es sich um kulturhistorische Museen im weitesten Sinn. Innerhalb dieses Spektrums ist allerdings die thematische Bandbreite sehr gross. Sie reicht von Alpwirtschaft bis Weinbau, von Wohnkultur bis Handwerk, von sakraler Kunst bis zu Tourismus und Alpinismus. Stark verbreitet sind auch Mehrspartenmuseen. Bei den übrigen 20% handelt es sich um Technikmuseen, Museen über Künstlerpersönlichkeiten sowie naturkundliche Museen.

Etlliche Kleinmuseen vermochten sich in jüngster Zeit mit neuen Themen und professionell gestalteten Ausstellungen zu profilieren. Stark im Trend liegt auch die Auslagerung des Museums in die Landschaft (Lehrpfad, Ecomuseum). Die starke quantitative Entwicklung wurde also auch von einer Qualitätssteigerung begleitet. Fortschritte erzielt wurden namentlich in den Bereichen 'thematische Schwerpunktbildungen', Präsentationstechnik und Inventarisierung der Sammlungen. Zudem stellen heute die Kleinmuseen bezüglich Kulturerbe ein sehr reiches und vielfältiges Potential dar. An manchen Orten gehören sie auch zum festen touristischen Angebot.

Diesen positiven Seiten gegenüber stehen Defizite, welche das langfristige Überleben vieler Institutionen gefährden. Ein grundsätzliches Problem stellt dabei das verbreitete Ungleichgewicht zwischen Infrastruktur und Betrieb dar: Das finanzielle und personelle Engagement von Museumsleuten und Trägerschaften bezieht sich in der Regel auf das Museumsgebäude sowie auf Sammlung und Ausstellung. Vernachlässigt wird demgegenüber der Betrieb, das heisst, die Aktivierung und Bewirtschaftung der Infrastrukturen sowie die langfristige finanzielle Betriebssicherung. Zu den stets wiederkehrenden Problemfeldern vieler Kleinmuseen gehören eine ungesicherte Betriebslage, unklare Organisationsstrukturen, mangelnde Professionalität sowie Defizite in den Bereichen Dokumentation und Vermittlung. Eine Schwierigkeit stellt auch die schwache Koordination dar: Da die Motivation vieler Kleinmuseen in einem Bedürfnis nach lokaler Identität liegt, fehlt es oft am Willen zu regionaler Zusammenarbeit. Doch gerade im Museumsbereich sind überregionale Absprachen – etwa bei der thematischen Schwerpunktsetzung oder bei der Sammlungspolitik – unumgänglich. Und dies wiederum bedingt, dass die einzelnen Institution über klare Leitbilder und Sammlungskonzepte verfügen – womit ein weiteres Defizit zahlreicher Museen angesprochen wäre.

Wenn also die Zunahme an institutionell verwalteten Sammlungen grundsätzlich zu begrüssen ist, stellen sich doch zunehmend Fragen bezüglich der Qualität und Bedeutung all dieser Institutionen. In erster Linie geht es dabei um das Problem der professionellen Betreuung der in der Regel ehrenamtlich geführten Kleinmuseen. In der Schweiz – wie übrigens auch in Deutschland und Österreich – wird seit etlichen Jahren versucht, über regionale Museumsverbände eine Verbesserung der Situation zu erreichen. Dank einer Konzentration der Kräfte verfügen Verbände über Vorzüge, die dem einzelnen Lokalmuseum in der Regel abgehen: Fachkompetenz, Permanenz und Verfügbarkeit sowie regionale Vernetzung. In mehreren Kantonen wurden in den letzten Jahren auch Bestandesaufnahmen durchgeführt und regionale Museumskonzepte entwickelt, die eine gezielte Planung und Förderung der lokalen und regionalen Museen ermöglichen sollen.

Institutionelle Zusammenschlüsse von Museen gibt es mittlerweile in mehreren Kantonen (Graubünden, Wallis, Tessin, Bern, Waadt, Aargau) und Städten (Basel, Zürich, Bern, Lausanne). Verschie-

<sup>1</sup> Verband der Museen der Schweiz (Hg.): Schweizer Museumsführer – Guide des musées suisses, Basel 2002.

dentlich erprobt wurden auch schon Modelle einer koordinierten Zusammenarbeit<sup>2</sup>. Trotzdem ist es bis heute in keinem Kanton gelungen, eine eigentliche Museumspolitik einzuleiten, geschweige denn, eine solche durchzusetzen. Eine Ausnahme stellt diesbezüglich höchstens der Kanton Tessin dar (und auch dieser nur in einem bestimmten Fachbereich). Im Tessin gibt es seit 1990 ein Gesetz, welches eine direkte Unterstützung von ausgewählten Regionalmuseen volkskundlichen Charakters ermöglicht (Legge sui musei etnografici regionali). Für Koordination und Unterstützung ist das Ufficio dei musei etnografici zuständig, welches der Divisione della cultura innerhalb des Erziehungs- und Kulturdepartements untersteht. Das Ufficio dei musei etnografici verfügt über wissenschaftlich und technisch geschultes Personal sowie über eine entsprechende Infrastruktur. Es hat beratende Funktion, bietet aber auch direkte Mitarbeit an. Erfüllt ein Museum die im Gesetz festgelegten Bedingungen und steht es nicht in Konkurrenz zu einem bereits anerkannten Museum, kommt es in den Genuss der staatlichen Unterstützung.

Von Seiten der Politik wird in jüngster Zeit zunehmend signalisiert, dass die Kantone die nichtstaatlichen Museen nur bei klaren Prioritäten, Kriterien und Leistungsaufträgen unterstützen können. Mit andern Worten: Die staatliche Unterstützung ist letztlich davon abhängig, wie die Museen ihre gesellschaftliche Rolle definieren und welchen kulturellen Beitrag sie zu leisten vermögen. Die musealen Institutionen werden deshalb nicht darum herumkommen, für jede Stufe – vom Landesmuseum über die städtischen, kantonalen und thematischen Museen bis zu den Regional- und Ortsmuseen – die jeweiligen Aufgaben und Zuständigkeiten festzulegen.

Eine solche Kompetenzregelung ist letztlich nur via Fördermittel und eine klar definierte Museumspolitik zu erreichen. Angesichts der föderalistischen Strukturen der Schweiz würde es indessen kaum Sinn machen, dieses Ziel zentral von oben anzugehen. Vielmehr sind kantonsweise Regelungen anzustreben, die den jeweiligen regionalen Gegebenheiten Rechnung tragen.

Die Aufgaben eines Museums liegen in den Bereichen Sammeln und Bewahren, Dokumentieren und Forschen, Vermitteln und Ausstellen. Dabei kommen dem Museum grundsätzlich konservatorische, wissenschaftliche, kulturelle und soziale Funktionen zu. Es ist offensichtlich, dass nicht jedes Museum das ganze museale Aufgabenspektrum abdecken kann. Insbesondere Bereiche, die eine hohe Fachkompetenz erfordern (zum Beispiel Forschung, Konservierung, Restaurierung), bedürfen eines institutionellen Rahmens von einer gewissen Grösse.

Ein Grundanliegen einer koordinierten Museumspolitik muss Regionalisierung lauten. Regionalisierung im Museumswesen heisst, Strukturen schaffen, welche einerseits die musealen Basisarbeiten wie Sammeln, Inventarisieren, Konservieren sowie die entsprechenden Infrastrukturen miteinander vernetzen und Aufgaben, die professionelle Fachkompetenz erfordern, zentral zusammenfassen. Die solcherart eingesparten Ressourcen können umgekehrt für eine dezentrale Vermittlung verwendet werden. So könnten zum Beispiel städtische Grossmuseen mit Sonderausstellungen in ländlichen Kleinmuseen präsent sein.

Der Kanton kann nicht zuständig sein für Kulturgut von lokalem Interesse. Und kantonale Fördermassnahmen machen nur dort Sinn, wo Garantie besteht, dass die Wirkung der Fördermassnahmen nachhaltig ist. Das heisst, Fördermassnahmen müssen an bestimmte Kriterien gebunden sein. Und sie müssen auf der Basis bestimmter Klassifizierungen erfolgen, welche die Museen nach ihrer Bedeutung einstufen. Dazu wären Organe zu schaffen, die legitimiert sind, die Einhaltung festgelegter Richtlinien zu garantieren. Bestandteil solcher Richtlinien sind etwa eine juristisch abgesicherte Trägerschaft, eine langfristig garantierte Finanzierung oder minimale Grundsätze bezüglich Konservierung und Sammlungsdocumentation.

Vorläufig ist man in der Schweiz von einer koordinierten Museumspolitik noch weit entfernt. Kaum ein Kanton verfügt über ein einheitliches Inventarisierungssystem, mit dem sich Daten austauschen lassen. Und nur wenige Kantone und Städte verfügen über institutionelle Strukturen, die ein koordiniertes Vorgehen in Bereichen wie Inventarisierung, Öffentlichkeitsarbeit oder Weiterbildung zulassen. Immerhin gibt es in einzelnen Kantonen zentrale Betreuungsstellen, deren Arbeit zu sehr positiven Resultaten geführt hat.

<sup>2</sup> Vgl. zum Beispiel: *Dynamique régionale des musées. Intérêt d'une structure commune. Colloque international du 19 au 20 septembre 1996 à Bagnes (Valais), Sion 1997.*